

Harald Fritz Potempa | [Der Luftkrieg über Europa 1939–1945](#)

Kriege der Moderne

Herausgegeben vom Zentrum für Militärgeschichte
und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Harald Fritz Potempa

Der Luftkrieg über Europa 1939–1945

Reclam

Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr,
Fachbereich Publikationen (0883-01)

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist ausgeschlossen.

2025 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
info@reclam.de

Umschlaggestaltung: Philipp Reclam jun. Verlag GmbH
Umschlagabbildung: Blick in die nach einem deutschen Luftangriff vom 14. November 1940 zerstörte St. Michael's Cathedral in Coventry –
© Rue des Archives / Tallandier / Süddeutsche Zeitung Photo
Druck und Bindung: Firmengruppe APPL, aprinta druck GmbH,
Senefelderstraße 3–11, 86650 Wemding

Printed in Germany 2025
RECLAM ist eine eingetragene Marke der
Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-011528-2
reclam.de



Alle CO₂-Emissionen, die beim Druckprozess unvermeidbar entstanden sind, haben wir durch ein Klimaschutzprojekt ausgeglichen.

Nähtere Informationen finden Sie hier:



Inhalt

- 1 Eine oberbayerische Kleinstadt im Bombenhagel 7
- 2 Anfänge des Luftkriegs 15
 - Flugzeuge bis 1914 15
 - Erster Weltkrieg 17
 - Flugzeuge 1919–1939 18
 - Militärische Diskussionen der Zwischenkriegszeit 21
- 3 Luftkrieg im Zeichen der »Blitzkriege« 1939–1941 35
 - Die Luftwaffe als taktisches Instrument 35
 - Die Luftschlacht um England 45
 - Die Luftwaffe im Südosten und Osten Europas 54
- 4 Strategischer Bombenkrieg der Alliierten 61
 - Der Auftakt: Bomben auf Deutschland 1939–1942 61
 - Höhepunkt und Endspiel: Luftkrieg gegen Deutschland 1943–1945 74
 - Der Luftkrieg gegen den deutschen Machtbereich in Europa 94
- 5 Luftkrieg real: Zwischen Fiktionen, Technik und Logistik 97
 - Flugzeuge: Soll – Ist 98
 - Zielauswahl, Zielfindung und Auswertung 100
 - Irreführung und Störungen 102
 - Reichweiten – Bewaffnung 104
- 6 Der Bombenkrieg
 - zwischen Kriegspropaganda und Erinnerung nach 1945 111
 - »Muss ein Volk von Fliegern werden«:
 - Wurzeln der deutschen Propaganda 113
 - Deutsche Propaganda: Vergeltung und Durchhalten 116
 - Alliierte Propaganda: Durchhalten und Siegen 119
 - Symbole des Bombenkriegs: Guernica und Coventry 121
- 7 Deutsche Debatten über den alliierten Bombenkrieg nach 1945 125
 - Bundesrepublik 129
 - DDR 132
 - Nach 1990 134
- 8 Fazit 137

Anhang

- Zeittafel 151
- Literaturhinweise 156
- Abbildungsnachweis 158
- Personenregister 159

↗ Bombardierter Erdinger Fliegerhorst mit dem Düsenjäger Messerschmitt Me 262,
Aufnahme 1945



1 Eine oberbayerische Kleinstadt im Bombenhagel

Den Deutschen bekam das Wetter am Nachmittag des 18. April 1945 über der Stadt Erding in Oberbayern schlecht. Dabei war der Himmel strahlendblau und die Sonne schien. Doch dies bedeutete hervorragendes Flugwetter für die alliierten Bomber, die sich Südbayern von Italien aus näherten. Die deutsche Luftwaffe hatte ihnen zu diesem Zeitpunkt nur noch wenig entgegenzusetzen, weswegen es sich die Maschinen der United States Army Air Forces leisten konnten, ziemlich tief zu fliegen und so ihre Ziele genauer ins Visier zu nehmen.

Unweit der Altstadt lag seit 1935 der Erdinger Fliegerhorst, die logistische Drehscheibe für die Versorgung der Luftwaffe im Süden. Nun waren dort Fliegende Verbände stationiert, die unter anderem mit dem Strahlflugzeug Messerschmitt Me 262 ausgestattet waren. Eigens angelegte Bahngleise verbanden diesen Fliegerhorst mit dem Erdinger Bahn-



Erdinger Bürger, Angehörige des Reichsarbeitsdiensts und Zwangsarbeiter bei Aufräumarbeiten in der Friedrich-Fischer-Straße wenige Tage nach dem Luftangriff auf Erding

hof und damit mit der Bahnstrecke Erding – Markt Schwaben sowie München – Mühldorf am Inn. Zudem kreuzten sich in der seit 1228 bestehenden Stadt Erding zwei nicht nur zu Kriegszeiten wichtige Straßen, die die Städte Freising, Landshut und München verbanden.

Somit verwundert es nicht, dass der Fliegerhorst schon wiederholt bombardiert worden war, die Stadt und ihr Bahnhof selbst aber waren bislang verschont geblieben. Dennoch war im April 1945, aus heutiger Sicht kurz vor Kriegsende, ständig Sirenengeheul, also Fliegeralarme, zu hören. Dies zehrte an den Nerven der Einwohnerinnen und Einwohner, es unterbrach Alltag, Arbeit, Einkauf, Freizeit und nicht zuletzt den Schlaf. Die Menschen erlebten sie täglich und hatten sich fäulerweise angewöhnt, bereits bei dem Signal »Vorentwarnung« die vermeintlich sicheren Luftschutzräume zu verlassen.

Auch am 18. April 1945 hatte es bis zum Nachmittag bereits »über sechs- bis siebenmal« Alarm gegeben, weswegen die Menschen um 15.20 Uhr schon nach der Vorentwarnung aus den Kellern nach draußen strömten. Der zuständige Luftschutzwart Hans Schmidmayer, nach dem Krieg Erdinger Bürgermeister, berichtete: »Schließlich sichteten wir eine der letzten Kampfgruppen, 14 viermotorige fliegende Festungen in höchstens 2500 Meter Höhe [...]. Plötzlich sah ich beim führenden Bomber ein Rauchsignal und rief: Herr Malterer, schauen Sie, das ist ein Angriffszeichen! [...] Kaum hatte ich mein Haus erreicht, als fürchterliche Detonationen die Erde erschütterten. Es waren furchtbare Schläge. Das Dröhnen und Krachen dauerte keine Minute. Detonationsstaub und Explosionspilze verfinsterten den Himmel. Tiefe Dämmerung hatte sich über die unglückliche Stadt gesenkt. Jede Sicht war durch Rauch und Staub verwehrt. [...] Den Männern bot sich ein Bild grauvoller Verwüstung. Vor dem Rathaus und auf dem Schrannenplatz riesige Krater, ringsherum eingestürzte und schwer beschädigte Häuser. Leute schrien von überall nach Hilfe.«

Er berichtete entsetzt weiter, dass viele Schwerverletzte beim Krankentransport starben. Sie mussten zunächst in der Toreinfahrt eines Wirtshauses abgelegt werden und kamen anschließend in die Leichenhalle des Krankenhauses, die sich mit 124 Toten füllte. Gleichzeitig bemühten sich die Ärzte sowie das Pflegepersonal verzweifelt, die vielen Verwundeten notdürftig mit Medizin sowie Verbänden zu versorgen und durch Operationen Leben zu retten. Die Krankenzimmer wurden



Das zerstörte Erding wenige Tage nach dem Luftangriff. Die Aufräumarbeiten laufen noch.

knapp, die Verletzten mussten auf den Gängen untergebracht werden. »Fassungslos standen Angehörige und Freunde vor den teilweise schwer verstümmelten Leichen.« Derweil hatte die Beseitigung der gröbsten Trümmer im schwer getroffenen Stadtkern bereits begonnen: »Mir wurde eine Abteilung von 60 bis 70 kriegsgefangenen Franzosen zugeteilt«, erzählte Schmidmayer. »Mit ihnen begann ich die Ausgrabungsarbeiten beim Kaufhaus Widmann. Die Gefangenen haben sich vorbildlich bewährt.«

An diesem 18. April 1945 warfen die alliierten Flugzeuge über 100 Sprengbomben ab. Die Zahl der Toten liegt zwischen 121 und 144, zumeist Zivilisten, bei einer Einwohnerzahl von circa 12 000 Menschen. 350 von ihnen hatten Wohnung oder Haus verloren, waren somit obdachlos und mussten betreut werden.

Wer aber lebte damals in Erding? Sofern sie als kriegstauglich gemustert worden und nicht im Fliegerhorst stationiert waren, befanden sich die meisten Männer nicht mehr in ihrer Heimat, sondern dienten in der Wehrmacht, beim Volkssturm oder in der Waffen-SS irgendwo an den sich täglich verkürzenden Fronten. Viele waren gefallen, galten als vermisst, waren verwundet oder in Kriegsgefangenschaft geraten. Die Einwohnerschaft Erdings bestand im April 1945 vor allem aus alten Männern sowie Frauen, Kindern, Jugendlichen, Versehrten, als untauglich oder unabkömmlich gemusterten jüngeren Männern und den Soldaten des Fliegerhorstes nebst Zivilpersonal mit einigen ihrer Angehörigen. Hinzu kamen Ausgebombte aus den Großstädten, aufs Land verschickte Kinder, Flüchtlinge, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge sowie Wachpersonal.

Was Erding im Frühjahr 1945 erlebte und überlebte, war beileibe kein Einzelfall. Dasselbe Schicksal hatten bereits Hunderte Städte in vielen Teilen Europas während des Zweiten Weltkriegs erlitten, sei es durch die Angriffe der deutschen Luftwaffe, sei es durch die Nachtangriffe der britischen Royal Air Force (RAF) oder durch die Tagangriffe der US Army Air Forces (USAAF).

Viele dieser Orte lagen unweit militärischer Anlagen wie Kasernen, Marinebasen und Fliegerhorsten oder nahe militärisch nutzbarer Infrastruktur wie etwa Autobahnen oder Bahnhöfen. Meist verfügten sie über Industrie, Manufakturen, Werkstätten und Zulieferbetriebe, die jetzt zu Kriegszeiten Rüstungsgüter produzierten.

Die zunächst noch eingehaltene strikte Trennung zwischen militärischen und zivilen Zielen verschwamm im Laufe des totaler werdenden Krieges zunehmend. Die Bombardierungen zielten auf die Moral des Gegners und sollten die Bevölkerung erschüttern. Eine »Luftkriegsordnung«, analog zur Haager Landkriegsordnung, war nie ratifiziert worden. Derartige Angriffe galten nach einer weiten Auslegung des damaligen Kriegsvölkerrechts als gerechtfertigt.

Zudem ließen die Zielgenauigkeit der Bomber und ihre Navigationshilfen zu wünschen übrig, sodass neben der beabsichtigten Bombardierung von Objekten oft genug die Bomben unabsichtlich andere Ziele trafen. Hinzu kam, dass die Besatzungen der Flugzeuge das vorgesehene Ziel teilweise nicht fanden, es falsch identifizierten oder sich schlichtweg verflogen. Neuere Forschungen zeigen, dass der Bombenangriff auf Erding am 18. April 1945 eigentlich dem Bahnhof der 17 Kilometer entfernten Bischofsstadt Freising gelten sollte. Es handelte sich offenbar um eine Verweichslung und einen Navigationsfehler.

Der Luftangriff auf Erding verdeutlicht die Bedeutung des Luftschutzes. Bereits vor dem Krieg waren in den meisten Staaten zu diesem Zweck zivile Organisationen aufgebaut worden. Sie richteten öffentlichkeitswirksam Luftschutzräume und -keller ein, führten Luftschutzübungen durch und installierten Sirenen. Ihre Mitglieder bargen, unterstützt von zwangsweise eingesetzten Kriegsgefangenen und kz-Häftlingen, Tote und Verwundete. Außerdem beseitigten sie Trümmer und räumten Bomben, Bombenreste und Blindgänger. In den meisten Fällen überstieg die Zahl der durch die Angriffe obdachlos Gewordenen die der Toten oder Verwundeten. Um ihre Versorgung und das Bereitstellen von Ersatzunterkünften kümmerte sich ebenfalls der Luftschutz, auch zur NSDAP gehörende Organisationen wie die Hitlerjugend halfen dabei.

Bei Luftangriffen waren grundsätzlich mehrere Komponenten der Luftstreitkräfte im Einsatz: Stäbe wählten die Ziele aus, Kommandeure genehmigten und befahlen die Angriffe, Bombengeschwader führten sie aus. Diese benötigten wiederum Begleitjäger, Aufklärer und Zielmarkierer. Ihnen trat die Luftverteidigung entgegen. Sie bestand aus den Fliegenden Verbänden der Tag- und Nachtjagd sowie der Flak (Flugabwehrkanonen) inklusive der Scheinwerfer nebst Generatoren, um den nächtlichen Himmel zu erleuchten und die Zielfindung zu erleichtern.

Das zeitgenössische **Kriegsvölkerrecht** ließ bezüglich der Bombenangriffe auf zivile Ziele und insbesondere auf Städte Fragen offen. Die damals gültige Haager Landkriegsordnung (HLKO) stammte aus dem Jahre 1907. Sie wurde in jeweils nationales – auch deutsches – Recht umgesetzt. Aber damals hatte es noch keine Bombenangriffe aus der Luft gegeben. Die in der HLKO genannten und untersagten »Bombardierungen unverteidigter Städte« bezogen sich auf die Artillerie, speziell auf Mörser und Haubitzen. »Unverteidigte Städte« durften nicht bombardiert werden. Voraussetzung aber war das Fehlen von Militär sowie von militärischen Einrichtungen in diesen Städten. Eine geplante Erweiterung der HLKO um den Luftkrieg kam bis 1945 nicht zustande. Folglich wurden weder deutsche Militärs noch Vertreter des NS-Regimes in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen deswegen angeklagt. Einzige Ausnahme war Generaloberst Alexander Löhr, dem in einem der Nachfolgeprozesse unter anderem der Luftangriff auf Belgrad 1941 vorgeworfen wurde. Insofern ist es äußerst schwierig, beim Luftkrieg 1939 bis 1945 die Kategorie Kriegsverbrechen nicht allein moralisch, sondern auch juristisch-historisch anzuwenden.

tern. In Deutschland waren in der zweiten Kriegshälfte Oberschüler ab dem 16. Lebensjahr als Flakhelfer im Einsatz. Der Großteil des Personals der deutschen Luftwaffe diente nicht bei Fliegenden Verbänden, sondern bei der Flak oder bei der Luftpfechtentruppe, die die vielfältigen Kommunikationsverbindungen, darunter auch den Flugmelddienst, sicherstellte, was im Laufe des Krieges angesichts der immer stärkeren alliierten Luftüberlegenheit zunehmend weniger gelang. Kurz vor Kriegsende hatten all diese Luftverteidigungsmaßnahmen bei blauem Himmel über Erding offensichtlich versagt.